Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 29 (2003)
Heft: 6

Artikel: Drogengebrauch ist eine Überlebensstrategie
Autor: Hermle, Johanna / Müller, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800917

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drogengebrauch ist eine Überlebensstrategie

Es liegen praktisch keine schlüssigen Forschungsergebnisse zu geschlechtsspezifischer Suchttherapie vor. Allerdings lassen erste Berichte vermuten, dass geschlechtsspezifische Therapie sehr erfolgsversprechend ist. Umfragen in den USA zeigen zudem auf, dass Frauen, die mit ihren Kindern Therapie machen können, eine bessere Motivation haben.

JOHANNA HERMLE,
HERBERT MÜLLER*

Drogengebrauch ist eine Überlebensstrategie, ein Heilungsversuch, die Suche nach einem besseren Leben und Bestätigung, nach Ruhe und Sicherheit. Dies ist für beide Geschlechter gleich. Unterschiedlich sind jedoch die Ursachen.

* Johanna Hermle, dipl. Sozialpädagogin (FH), Systemische Familientherapeutin, Therapeutische Leiterin lilith – Therapeutische Wohngemeinschaft für Frauen und Kinder, Oberbuchsiten (SO). Kontakt: www.wg-lilith.ch.
Herbert Müller, dipl. Heilpädagoge, Therapeutischer Leiter casa fidelio –Institution für männerspezifische Suchttherapie, Niederbuchsiten (SO), Kontakt: www.casafidelio.ch

Geschlechterspezifische Unterschiede

Bei Männern dominieren Angst vor Statusverlust, vor Ungenügen, vor Homosexualität und vor der eigenen Sexualität, sowie Probleme mit Gewalt und Karrieredruck. Bei Frauen sind es Verlust von Vertrauen und Geborgenheit, Gewalterfahrungen und sexueller Missbrauch, ungenügende Angepasstheit oder mangelnde Ich-Stärke und Depressionen.
57% aller drogensüchtigen Frauen wurden bis zu ihrem 16. Altersjahr geschlagen und geprügelt.[1] Zwischen 50 bis 80% aller suchtmittelabhängigen Frauen wurden vor ihrer «Suchtkarriere» sexuell ausgebeutet. (Es liegt in der Natur der Sache, dass nur Schätzungen vorliegen.). Drei Viertel dieses Missbrauchs passieren in der eigenen Familie – dem Ort, wo ein Kind Schutz und Geborgenheit erleben sollte.
Auch Jungen werden missbraucht, jedoch liegen hier keine aussagekräftigen Zahlen oder Schätzungen vor. Hingegen weiss man, dass heranwachsende Jungen sehr unter der Abwesenheit von Vätern oder männlichen Bezugspersonen (Vorbildern) leiden.
Unterschiedlich sind dann auch die «Lösungsversuche». Alkohol- und Drogensucht sind mehrheitlich Männersüchte, der Frauenanteil beträgt ca. 30%. Ess- Brech- und Magersucht sowie Medikamentenabhängigkeit sind «Frauensüchte» oder «Stille Süchte». Hier machen die Frauen die Mehrheit aus.
Weibliche Auffälligkeit und Sucht wird von der Gesellschaft viel strenger beurteilt als männliche Sucht. Deshalb bleiben die Frauen mehr im Verborgenen und leiden unter grossen Schuldgefühlen. Dies nimmt noch zu, sobald eine Schwangerschaft eintritt und die Frau mit der Mutterrolle konfrontiert wird.

Rollen und Identität

Kindern wird sehr früh vermittelt, wie sie sich als Mann oder als Frau zu verhalten haben und was von den jeweiligen Geschlechterrollen erwartet wird. Ein Knabe wird sich am «Riemen reissen», ein Mädchen soll sich nicht aufspielen oder «ein Drama machen». Knaben sind tapfer, Mädchen freundlich, Knaben werden ritterlich, zuvorkommend oder kämpferisch, Mädchen hilfreich, lieb und angepasst etc. Ohne Reflexion handeln alle nach verinnerlichten Rollenbildern (auch Therapeut/innen und Betreuende).
Eine gute und wirksame Therapie muss die Ursachen der Erkrankung und die Realitäten (individuelle Situation, soziales Umfeld) berücksichtigen. Eine der Ursachen für Suchtprobleme ist die nicht gefundene oder erarbeitete Identität als Mann oder als Frau. Identitätsfindung und -stärkung ist harte Arbeit und braucht einen Schutzraum, wo neues Verhalten eingeübt und ausprobiert werden kann. In geschlechtergemischten Einrichtungen ist dieser Schutzraum in der Regel nicht oder nur temporär vorhanden. Die Frauen sind praktisch immer in der Minderheit und somit sehr umworben.
Das Risiko, sich (zu) rasch in neue Liebesbeziehungen zu stürzen, ist gross. Das «Gefühle-Erkennen-und-Zulassen» wird in der Therapie gefördert. Die neue Liebe verspricht Gutes. Auch wenn in vielen therapeutischen Einrichtungen neue Paarbildungen nicht unterstützt werden, findet die Liebe immer ihre Wege. Ist die eigene Identität jedoch noch nicht gefestigt, steigt die Gefahr, dass sich dieselben Rollen und alte Beziehungsmuster wiederholen, wenn diese nicht gut reflektiert worden sind.

Geschlechtsspezifische Therapie...

Obwohl wir aus ersten Forschungen wissen, dass geschlechtsspezifische Therapie als wahrscheinlich erfolgreicher eingestuft wird, gibt es in der Schweiz lediglich drei geschlechtsspezifische Angebote: Casa Fidelio für Männer mit 25 Plätzen, die Frauen-Kind-Wohngemeinschaft Lilith mit 12 Plätzen für Frauen ab 18 und deren Kinder, und die «chly Linde» mit vier Plätzen für jugendliche Frauen unter 20.

Männerspezifische Arbeit

«Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende» schreiben Winter/Neubauer in ihrem Variablenmodell für balanciertes Junge- und Mannsein.[2] Konzepte für männerspezifische Suchttherapie müssen auf der Erkenntnis basieren, dass mit den persönlichen Ressourcen der Männer gearbeitet wird. Idealerweise übernehmen die Mitarbeiter Vorbildfunktion mit ihrer anderen Art Mann zu sein. Männerspezifisches Arbeiten erfordert von den Mitarbeitern erweiterte Wissens-, Haltungs- und Handlungskompetenzen. Diese sind insbesondere: männer– und jungenspezifisches Wissen, persönliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht, Respekt sich selbst und anderen gegenüber, Reflexion der eigenen Arbeitsweise als geschlechtliches Wesen, Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft. Die Haltung der Mitarbeiter orientiert sich nicht am Anspruch von Perfektion in ihren Männerrollen (keine Übermänner). Ihre Wirkung beruht darin, Fehler zugeben zu können und in der Freude, sich selber immer wieder neu als Mann im Alltag und in der therapeutischen Aufgabe zu erleben.
Die in der Therapie zu bearbeitenden Themen sind: Identität und Identitätsentwicklung, Sexualität, Väterarbeit, Gewalt, Arbeit mit Tätern und Opfern, Einfluss von Suchtmitteln auf die normale Entwicklung zum selbstverantwortlichen Mann.

Ressourcenorientierte Arbeit mit Vätern...

Die «Vätergruppe» und die «kriminelle Energiegruppe» sind zwei bewährte Module in der therapeutischen Arbeit mit Männern. Gerade bei diesen Themen ist es wichtig, dass die Begleitung durch Männer geschieht. In der Vätergruppe lernen die Männer, unter Männern ihre Erfahrungen mit ihren teilweise anwesenden oder meist abwesenden Vätern in Kindheit und Jugend aufzuarbeiten. Letztendlich entwickelt sich das eigene Bild vom «Selber-Vater-Sein». Wie kann ich ein Vater frei von Drogen sein? In einem nächsten Schritt wird auf die Kindererziehung und die Begleitung Jugendlicher eingegangen. Die Zusammenführung mit ihren Kindern ist ein wichtiger Schritt und ein grosses Anliegen. Der Umgang, die Beziehung zum Kind oder zu den Kindern hat für die zukünftige Lebensgestaltung einen grossen Stellenwert.
Mit Kinder-Wochenenden oder -Ferientagen werden z.B. in der Casa Fidelio die Männer von Männern mit ihren Aufgaben und ihrer Rolle als Vater vertraut gemacht. In einem Praktikum von zwei Monaten im Kinderhort LiLaLu der frauenspezifischen Institution Lilith werden die Vorbereitungen auf ein bewussteres Vater-Sein dann komplettiert.

... und zu Taten

Gruppen mit dem Thema «kriminelle Energie» erlauben es, die Erlebnisse mit Kriminalität und Gewalteskalationen aufzuarbeiten. Mit Rollenspiel wird das Empfinden von Tätern und Opfern wieder gespiegelt. Langsam verändert sich die Einstellung zu den Taten, das Leid das anderen Menschen angetan wurde, erscheint im neuen Licht, und die Betroffenheit kann endlich ihren Platz finden.
Erfahrungsgemäss entwickelt sich in solchen Gruppen eine sehr grosse Offenheit, die sich bei Anwesenheit von Frauen aus Scham, Schmerz, Wut und Stolz weniger oder nicht bilden kann. Die Migrationsthematik lässt sich dabei gut in die männerspezifische Arbeit integrieren. Je nach Kulturkreis tauchen noch überspitztere Rollenbilder der Männer auf, die nur durch den Dialog zwischen Männern eine Änderung erfahren können.
Grundsätzlich gilt, dass Männer die Zuwendung und Auseinandersetzung mit dem gleichen Geschlecht vermehrt brauchen, weil die meisten Sozialisationsgeschichten von Jungen und Männern sich durch Abwesenheit oder

Unerreichbarkeit von Männern auszeichneten. Wenn immer von der weiblichen Seite vom Mann gesprochen wird, wird gleichzeitig unterstellt, dass es die sanften und einfühlsame Seite im Mann gar nicht gibt. «Wir brauchen keine sogenannt weiblichen Seiten in uns, zärtlich sanft und einfühlsam sind wir als Männer selber», vermitteln Männer den Männern in Therapie.
Jedoch, wie soll ein Mann wissen, wie eine Frau fühlt, und wie soll eine Frau wissen, was ein Mann fühlt? Dies ist ein weites Lernfeld. Unweigerlich tauchen die klassischen Rollenmuster auf, denen wir, ohne es zu merken, auf den Leim gehen. In den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen kann das traditionelle System der Geschlechterrollen sich viel rascher einschleichen, denn auch geschlechtspezifisch sensibilisierte Männer und Frauen können daran oft nicht viel ändern. Im schlechtesten Fall wird dann nicht verstanden, warum man etwas anders machen sollte. Man gefällt sich so, wie man es gewohnt ist und hat den Sinn einer Neudefinierung der Rollen nicht verstanden. Man profitiert emotional wie auch fachlich vom anderen Geschlecht und verharrt somit in der traditionellen Rollenverteilung.

Frauenspezifik im therapeutischen Alltag

Für die Betreuerinnen und Therapeutinnen hat die Arbeit eine tief greifende Bedeutung. Sie übernehmen durch ihr Sein und ihre Arbeit die Funktion eines Vorbildes. Sie müssen speziell aus- und weitergebildet sein und sich mit dem eigenen Frau und Mutter Sein und allfälligen eigenen Gewalterfahrungen auseinander gesetzt haben. Sie müssen gleichzeitig einfühlsam sein und sich persönlich als Frau einlassen, sowie Grenzen setzen und sich abgrenzen können.
Der Vorteil frauenspezifischer Arbeit besteht darin, dass Missbrauchserfahrungen, Gewalterfahrungen Prostitutionserlebnisse in themenzentrierten Gesprächsgruppen, in Körperarbeit (Selbstverteidigungskurse u.ä.) und in Einzeltherapien bearbeitet werden können, ohne dass potenzielle Täter anwesend sind.
Eigenständigkeit, Autonomie und Vertrauen werden im Alltag geübt. Die latente Angst vor «Bestrafung» oder Liebesverlust wird angesprochen und bewusst gemacht. Hass und Abscheu Männern gegenüber werden thematisiert, an einer Normalisierung der Beziehung zum anderen Geschlecht wird gearbeitet. Im Frauenkreis wird abhängiges Verhalten Männern gegenüber besprochen, ohne Konkurrenz oder Druck, Männern gefallen zu müssen.
In Frauengruppen können aktuelle Beziehungen oder Partnerschaften reflektiert werden. Die Partner werden von ausserhalb zu Paargesprächen eingeladen. So kann neues Verhalten in der Partnerschaft und gegenüber Männern eingeübt werden. Die Frauen werden dabei durch Mitbewohnerinnen und Team unterstützt. Losgelöst von Konkurrenzverhalten gegenüber Männern haben die Frauen die Möglichkeit, Solidarität, Verständnis und Mitgefühl im eigenen Geschlechterkreis zu erleben und in Mitbewohnerinnen und Teamerinnen Vorbilder zu sehen. Die Frauen erleben somit, dass sie losgelöst von Männern (also nicht in Abhängigkeit) im Alltag bestehen können.

Frauengerechte Suchtarbeit muss die folgenden Qualitätskriterien erfüllen:[3]

- Das professionelle Umfeld ist für klientinnenspezifische Anliegen sensibilisiert und in geschlechterspezifischem Arbeiten aus- oder weitergebildet
- Das Gesundheits- und Körperbewusstsein der Frauen wird gefördert
- Die Frauen werden darin unterstützt, aus der Opferrolle herauszutreten und Ich-Stärke zu entwickeln
- Die Frauen werden befähigt, ein gutes Beziehungsnetz aufzubauen oder wiederherzustellen
- Die Frauen entwickeln Perspektiven in Bezug auf Wohnen, Freizeit, Arbeit und Beschäftigung
- Für Mütter: Die Mutterrolle wird geklärt und das Mutter-Sein eingeübt.

Eigene Normen und Werte

In solchen Settings können Frauengesundheit, Schwangerschaft und Mutterrolle ohne Scheu angesprochen und bearbeitet werden, und ein gesundes Verhalten wird täglich eingeübt. Die typisch weiblichen Ess-Störungen können viel besser bearbeitet werden, wenn der oft von Männern forcierte «Schlankheitswahn/Schönheitsideal nicht mit im Haus wohnt». In einem so geschützten Umfeld entwickeln und leben die Frauen Wohn- und Lebensqualität und erproben unabhängig von Männern eigene Normen und Werte.
Das Zitat einer Bewohnerin der frauenspezifischen Wohngemeinschaft Lilith lautet: *«19 Monate stationäre Therapie im gemischtgeschlechtlichen Rahmen bewerte ich als nur teilweise erfolgreich, weil ich in abhängigen Partnerschaften mit zwei Mitbewohnern unmittelbar nacheinander die gesamte Therapiezeit gelebt habe. Wenige Wochen nach Therapieende trennte sich der Partner von mir. Um die folgenden Rückfälle mit Drogenkonsum, wieder auftretende Essstörungen, Depressivität und Suizidalität stoppen und dieses selbstzerstörerische Verhalten durchbrechen zu können, machte ich mich auf die Suche nach einem frauenspezifischen Therapieplatz. Dort möchte ich die Ziele der Abstinenz und Eigenständigkeit verwirklichen und für eine nächste Partnerschaft ein für mich gesunden Umgang mit einem Partner erarbeiten können.»* ■

Fussnoten

1 Aus «Ursachen von Abhängigkeiten von Frauen und notwendige Hilfen.» In: Frauen und Sucht. Berlin 2002
2 Winter, R., Neubauer, G.: Dies und das. Das Variablenmodell «balanciertes Junge- und Mannsein» als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen 2001.
3 Zum Teil nach Ernst, M. L. et al.: Frauengerecht, ein Leitfaden zur Entwicklung von Qualitätskriterien. Bern 2001

Inserat

11. Fachtagung Bubenarbeit
29.-31. März 2004
Beinwil am See,

Freund Vorbild
Kumpel Mentor **Autorität**
Animator **oder** grosser Bruder
Sozi **Lehrer** **Ersatzvater?**

Bubenarbeiter:
auf der Suche nach ihrer Rolle

Grundlagen und Vertiefung geschlechtsbezogener Arbeit mit Buben und jungen Männern zu den Themen Interkultur, Initiation, Gewalt, Identität und Sexualität.

Prospekt und Anmeldung:
IG Bubenarbeit
Tel 01/721 10 50 Fax 01 721 12 28
ncbiron@smile.ch bis 25.2.04